



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der technischen Künste**

**Bucher, Bruno**

**Stuttgart, 1893**

II. Alterthum

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

die Haltung der Hand und mancherlei zufällige Umstände Veränderungen erfahren haben. Wir beschränken uns darauf, die allgemeine Form der wichtigeren Marken anzuführen, und verweisen im Uebrigen auf die umfangreiche Specialliteratur.<sup>1</sup>

---

## II.

### A l t e r t h u m .

Die Thonarbeiten aus vorgefichtlichen Perioden, soweit diese in der Zeit auseinanderliegen mögen, weisen überall grosse Verwandtschaft auf. Bei den Höhlenbewohnern und den Pfahlbauern im Abendlande, bei den Urbewohnern Amerikas und Polyneziens wie bei den Vorläufern der alten Culturvölker hat augenscheinlich dieses Handwerk in der Hauptfache den gleichen Entwicklungsgang genommen von der Formung des bildfamen Thons zu Gefässen und Idolen aus freier Hand, und dem Trocknen derselben an der Luft zum Trocknen am hellen Feuer, zum Dichtmachen und Schwärzen der Masse durch das Dämpfen in Gruben, dem Verzieren der Speisefeschirre und Aschenurnen durch eingegrabene, nicht selten auch mit andersfarbigem Thon ausgefüllte, gerade, Wellen-, Zickzack- und Schneckenlinien u. dergl. m., bis die Töpferscheibe und der Brennofen die Herstellung weniger plumper Gegenstände gestatteten, und die zunächst immer noch auf lineare Motive beschränkte Bemalung sich höhere Aufgaben stellte. In der Regel lässt sich auch erst auf dieser Stufe der Einfluss der Völker von älterer Cultur auf andere nachweisen. Es wird daher genügen, Erzeugnisse aus dem Kindesalter der Völker nur dann besonders zu erwähnen, wenn sie eigenthümliche Merkmale an sich tragen.

Die Ausgrabungen auf allen Stätten alter Cultur haben eine unübersehbare Fülle von Material ans Licht gebracht, da der gebrannte Thon kräftiger als andere Stoffe der Verwitterung widersteht und plündernden Feinden werthlos erscheinen musste. So sind wir über die Keramik der Völker des Alterthums ziemlich gut unterrichtet.

<sup>1</sup> Chaffers, *Marks and monograms on pottery and porcelain*. London. — Gräffe, *Guide de l'amateur de porcelaines et de poteries*. Dresden. — Demmin, *Guide de l'amateur de faiences et porcelaines*. Paris. — Jännicke, *Marken und Monogramme* (Anhang zu dessen Grundriss der Keramik). Stuttgart. — Zum Nachschlagen am bequemsten: Ris-Paquot, *Dict. des marques et monogrammes des faiences &c.* Paris (nicht, wie die früheren, nach den Fabricationsarten, sondern nach den in ihren Farben wiedergegebenen Buchstaben und Zeichen geordnet), und: Hooper and Phillips, *Manual of marks on pottery and porcelain*. London (sowohl nach den Zeichen als auch nach den Orten geordnet, aber weniger vollständig als Ris-Paquot).



Aegypten kannte in der Zeit, aus welcher die ältesten Bauwerke stammen, bereits die Scheibe und den Brennofen, wenn es sich auch noch mit Luftziegeln begnügte. Bausteine aus dem 18. Jahrhundert bis etwa um das Jahr 1100 zeigen den Abdruck von Stempeln mit den in Kerbform vertieften Namenszeichen von Königen und anderen Bauherren. Die in Memphis gefundenen Gefäße aus röthlichem oder gelblichem Thon ohne Glasur, aber dicht genug, um Wasser zu halten, jedoch die Verdunstung und damit die Kühlung des Wassers zu ermöglichen, sind in den Formen derb aber zweckmässig. Fig. 371 zeigt uns ein Doppelgefäß, dessen beide Theile durch eine Röhre in Verbindung stehen, wie es ähnlich bei den Völkern des Alterthums häufig vorkommt. Einfache Verzierungen mit nicht eingebraunten Farben, ferner aufgelegte, welche in roher Weise Gesichter und



Fig. 371.



Fig. 372.



Fig. 373.

## Aegyptische Gefäße.

Gliedmassen von Göttergestalten andeuten, entsprechen ebenfalls den primitiven Leistungen anderer Länder.

Auf höherer Stufe stehen und einer späteren Zeit entstammen die sorgfältig polirten, vielleicht auch gefirnissten Gefäße, ferner die Figuren, Schmuckfächer, Amulette und Gefäße aus hartgebranntem weissem (fälschlich als Porzellan bezeichnetem) Thon mit blauer oder grüner Glasur oder mit eingegrabenen und mit Schmelzfarben ausgefüllten Hieroglyphen oder Ornamenten, namentlich Lotosblüthen; diese erscheinen an der Schale, Fig. 272, zwischen drei, durch einen Kopf verbundenen Fischen, während sie z. B. an einer (wie jene dem Britischen Museum gehörigen) Schale mit dem symbolischen Auge abwechseln.<sup>1</sup> Das kugelförmige, dem griechischen *Aryballos* ähnliche Gefäß (Fig. 373) mag hier als elegantes Gegenstück aus späterer Zeit zu dem oben abgebildeten Doppelgefäße Platz finden. *Kanopen*, Terracotta-Urnen mit einem Menschen- oder Hunde- oder Schakals- oder Geyerkopfe dienten zur Aufnahme der Eingeweide der

<sup>1</sup> Perrot et Chipiez, *Hist. de l'Art.* I. Fig. 552.



Todten, während die mumificirte Leiche in einen bemalten und beschriebenen Sarg aus Terracotta oder ungebranntem Thon gelegt wurde. Solche zeigen mitunter Einlagen von emaillirter Terracotta. Auch glafirte Fliesen zum Belegen des Mauerwerks, in Gestalt von rechteckigen oder runden Platten mit figürlichen oder ornamentalen Malereien in Relief, sind in Sakkarah u. a. a. O. aufgefunden worden. Deren Oberfläche ist etwas gewölbt, die Rückseite mit einem Ansatz zur Befestigung im Mörtel versehen,

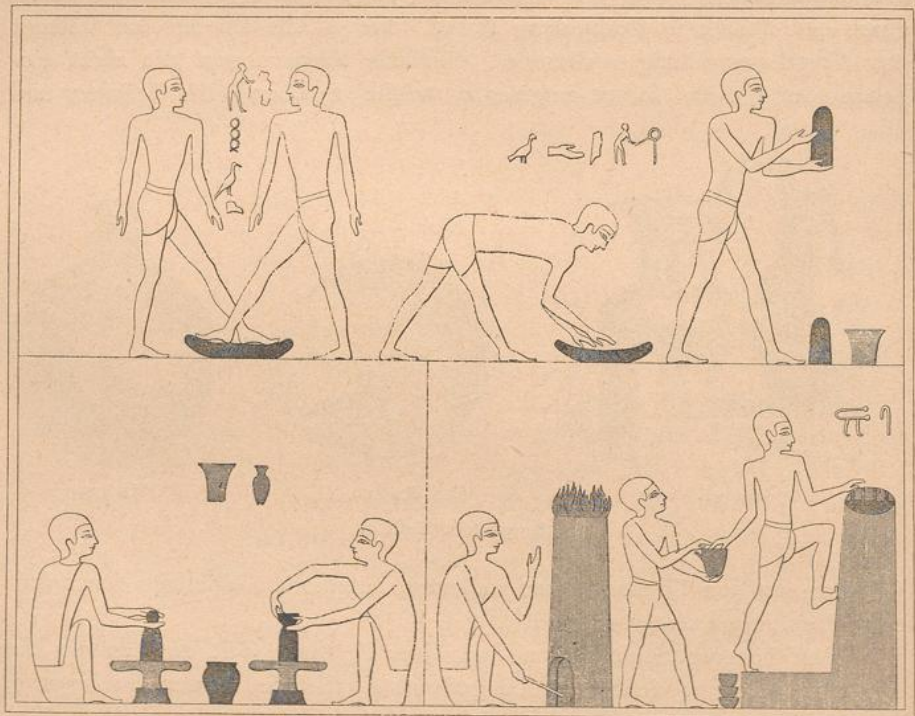


Fig. 374.

Töpferwerkstatt, Wandmalerei in Beni Haffan.

und eine wagrechte Durchbohrung des Ansatzes ermöglichte die Verbindung einer ganzen Reihe durch einen Holz- oder Metallstab.

Ein Einfluss der Fremdherrschaft seit dem 4. Jahrhundert scheint (da die alexandrinische Industrie zur griechischen zu rechnen ist) auf diesem Gebiete kaum weiter erweislich zu sein, als etwa in dem Vorkommen von Terracottalampen nach römischer Art u. dergl., während umgekehrt in der Keramik der Araber die ägyptischen Traditionen unverkennbar sind.

Ein Wandgemälde zu Beni Haffan ist die älteste bekannte Darstellung einer Töpferwerkstatt. Die demselben entnommenen Bilder (Fig. 374) lassen



erkennen, wie der Thon getreten und geknetet, auf der Scheibe verarbeitet, das Gefäß gebrannt und fertig dem Ofen entnommen wurde.

Wie den Aegyptern der Nil, so lieferten den Vorderasiaten die Flüsse Euphrat und Tigris in unbegrenzter Fülle das Material, aus welchem Luftziegel und Backsteine bereit werden konnten. Die letzteren wurden in Assyrien mit dem Herrschernamen und anderen Bezeichnungen in vertiefter Keilschrift versehen. Die daraus aufgeführten Bauwerke erhielten zum Theil eine festere Verkleidung durch Steinplatten, doch sind auch, z. B. in Nimrud, Ziegel mit Emailüberzug gefunden worden, in Wurka Thonkeile von rundem Durchschnitt, deren obere Fläche ebenfalls glasiert ist, und die, abwechselnd mit dem breiten und mit dem spitzen Ende, in eine Wand aus ungebrannten Ziegeln getrieben, ein musivisches Muster gebildet haben. Tafeln oder andersgeformte Körper aus Terracotta dienten



Fig. 375.

Gefäß aus Nimrud.



Fig. 376.

Terracottahund aus Kujundschik.

als Bücher und Documente, indem die Schriftzeichen in die noch weiche Masse eingegraben, nöthigenfalls Siegel in dieser abgedruckt und durch Brennen der Inhalt unveränderlich gemacht wurde.

Die durch den Fundort als die ältesten beglaubigten Gefäße sind weder glasiert noch polirt, gelblich, ziemlich dickwandig. Feineren Thon zeigen die aus Gräbern zu Nimrud und Chorsabad; sie sind geglättet und zeigen die gewöhnlichen Ei-, Kürbis- oder Schalenformen und einfach linearen Verzierungen; feltener sind sie glasiert. In der Glasur von Gefäßen und Fliesen herrschen Grünblau und Gelb vor. Lampen in Gestalt eines gebogenen Schlauches und ohne Griff unterscheiden sich merklich von anderen antiken. Eigenthümlich sind an amphorenartigen Gefäßen die gedrehten Henkel, welche noch die Stricke nachahmen, aus denen man in der Urzeit die Handhaben gemacht hatte (Fig. 375 aus Nimrud). Daselbe Motiv findet sich auch an einem Terracottafarge aus Wurka,<sup>1</sup> welcher der

<sup>1</sup> Birch, *Ancient Pottery*, Fig. 95.



faffanidischen Zeit zugeschrieben wird, und einen aus zwei Theilen zusammengefügt und verschnürten Sarg als Vorbild erkennen lässt. Als Beispiel der scharfen Naturbeobachtung assyrischer Künstler stehe hier noch einer von den Terracottahunden aus Kujundschik (Fig. 376).

Ob Juden und Phönizier es zu selbständigen Kunstleistungen gebracht haben, ist mehr als zweifelhaft. Die letzteren vermittelten bekanntlich den Waarenaustausch der anderen Völker, und daher kann das Vorkommen von Gefäßen in mesopotamischer, ägyptischer, griechischer Art auf dem Boden Phöniziens und seiner Colonien nicht auffallen. Bedeutende Funde auf Cypern hat Luigi Cesnola<sup>1</sup> gemacht und publicirt, doch sollen seine Angaben nicht immer zuverlässig sein. Seine Abbildungen decorirter Vasen gewinnen ein besonderes Interesse durch die Anklänge an die Ornamentation assyrischer Textilstoffe. Ein Ornament, welches aus dem Flechtwerk hervorgegangen ist, findet sich dort und bei anderen Völkern nicht selten auf Thongefäßen, Fig. 377 und andere von Cesnola mitgetheilte deuten ganz bestimmt auf die alte Heimath des Plattstiches hin.



Fig. 377.  
Gefäß von Cypern.

Für das hohe Talos wird von seinem Oheim Dädalos erschlagen, weil er durch die Erfindung der Töpferscheibe und der Drehbank dessen Eifersucht erregt hatte. Aber auch Keramos, der Sohn des Dionyfos und der Ariadne, Anarcharis Skythes, die Athener Korobos, Euryalos und Hyperbios werden als Begründer der Töpferei, zum Theil als Erfinder der Drehscheibe, bezeichnet. Dem aus Sikyon stammenden Töpfer Butades in Korinth schreibt Plinius die ersten Thonreliefs und das Rothfärben des Thons zu, und nach Brunn's Deutung auch das Abformen von Bildwerken, womit die Vorbedingung für den Erzguss geschaffen war.<sup>2</sup> Der

<sup>1</sup> L. Palma di Cesnola, *The antiquities of Cyprus*, London 1873. — Derf., *Cyprus, its ancient cities &c.* London 1877. — Derf., *Cypern, deutsche Bearbeitung* von L. Stern. Jena 1879.

<sup>2</sup> Brunn, *Gesch. d. griech. Künstler* I. 23. 403. — Vergl. Jahn, *Ueber ein Vasenbild, welches eine Töpferei vorstellt*, in »Berichte . . . d. k. sächs. Gef. d. Wissensch.« VI. 27. —



Erwähnung der Töpferscheibe bei Homer wurde schon im ersten Capitel gedacht, eine ganze Werkstätte ist nach einem Gefässe der Münchener Vasensammlung von Jahn (siehe die Anmerkung 2 S. 414) abgebildet und ebenda die Darstellungen der feineren Ausarbeitung von Gefässen nach einer bei Tarquini gefundenen Schale und zwei geschnittenen Steinen.<sup>1</sup>

Die oben erwähnten Erzählungen weisen bereits auf Orte hin, welche dank der Nachbarschaft guter Thonlager Hauptstätten der Keramik geworden sind. Zu dieser Vorbedingung kommt gewiss bei den meisten Städten Griechenlands, der Inseln und der Kolonien, die gelegentlich wegen ihrer Töpferei erwähnt werden, wenigstens noch einer von den beiden Umständen, welche jenes Gewerbe fördern mussten: der Zusammenhang entweder mit der Erzgiesserei (Samos, Athen, Aegina, Korinth, Delos, Pergamon, Chios), welcher eine künstlerische Richtung begünstigte, oder mit dem Wein- und Oelbau, der wenigstens die Fabrication von Fässern für Aufbewahrung und Versendung lohnend machte.<sup>2</sup> Athen bezog trefflichen Thon von dem nahen Vorgebirge Kolias, der sich auch gut mit Mennigeroth färben liess, und damit wird zusammenhängen, dass die Athener sich die alleinige Ausfuhr des vor allen geschätzten Röthels von der Insel Keos (Zea) im Aegäischen Meere vertragsmässig sicherten. Sowohl Vorrathsgefässe als reichgeschmückte Preis- und Grabvasen aus Athen kommen an allen Küsten des Mittelmeeres vor; nicht minder ausgezeichnet waren die dortigen Terracottafigürchen. In Korinth scheinen namentlich auch Gefässe mit Relieffschmuck gemacht worden zu sein. Lakonische Arbeiten, insbesondere ein feldflaschenartiges Trinkgefäss (*Koton*), waren wegen ihrer Dauerhaftigkeit beliebt, desgleichen die Amphoren und Fässer von Megara. Der Erde von Samos und daher auch den aus dieser bereiteten Gefässen wurde Heilkraft zugeschrieben; Scherben davon sollten zu chirurgischen Operationen dienlich sein. Von den rothen Gefässen, welche in Rom samische genannt wurden, wird später die Rede sein. Sowohl Weinfässer als feines Geschir von Knidos bildeten einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Böotien, und namentlich Aulis, waren im Alterthum als Sitz des Töpfergewerbes bekannt, neuestens aber wurde durch das Auffinden zahlreicher Terracottafigürchen in Gräbern zu Tanagra dieser Ort in die vorderste Reihe solcher Kunststätten gerückt.

Die griechischen Gefässe, zumal die mit Figurenbildern, haben in dem letzten Jahrhundert die Alterthumswissenschaft vielfach beschäftigt, einestheils als die fast alleinigen Denkmäler griechischer Malerei, dann wegen der

Derf., *Aus d. Alterth. Wissensch.* 305 ff. — Derf., *Vasensamml. K. Ludwigs I.* München 1854. — Lau und Krell, *Die griechischen Vasen.* Leipzig 1877.

<sup>1</sup> Diese auch in Birch, *Ancient Pottery*, p. 165, 177, und Guhl und Koner, *Leben der Griechen und Römer.* Fig. 193, 194, und anderweitig.

<sup>2</sup> Vergl. Blümner, *Die gewerbl. Thätigk. d. Völker des class. Alterth.* Leipzig 1869. — Jahn a. a. O.



Gegenstände der Darstellung. Hier muss auf die umfangreiche Fachliteratur verwiesen werden, welche zum Theil auf S. 414 Anmerkung 2 aufgezählt ist, für den Entwicklungsgang der Decoration namentlich noch auf Conze, *Zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst*,<sup>1</sup> ferner was Künstlernamen betrifft, auf Klein, *Die griechischen Vasen mit Meistersignaturen* (Wien 1883). Auch auf die mannigfaltigen Formen, denen die bei den alten Schriftstellern vorkommenden Bezeichnungen anzupassen sind, kann im einzelnen um so weniger eingegangen werden, als über diesen Punkt noch verschiedene Ansichten bestehen. Fig. 378 führt einige der am meisten charakteristischen Gefässformen aus den Hauptgruppen vor.

Die Hauptgruppen<sup>2</sup> sind:

1. Vorrathsgefässe für Wein, Oel, Korn u. dergl., darunter das Fass (*pithos*, lat. *dolium*), manchmal gross genug, um einem Menschen Raum zu



Fig. 378.

Hauptfächlichste Vafenformen.

gewähren, und der weniger umfangreiche *stamnos* (Fig. 378d), meistens ungehenkelt und unten abgerundet oder zugespitzt, daher bestimmt, in die Erde eingegraben, angelehnt oder auf ein Gestell gesetzt zu werden; *kados*, lat. *cadus*, und *amphoreus*, lat. *amphora*, zweihenkelig, unten spitz oder platt, bauchig und mit ziemlich weitem Halfe, Gefässe, in welche der Wein aus dem Fasse gefüllt wurde; *hydria*, lat. *urna* (Fig. 378f), der mit zwei wagerechten Henkeln am Bauche und einem senkrechten vom Ausguss zum Bauche verfehene Wasserkrug, der auf dem Kopf oder der Schulter getragen wurde; *lagynos*, lat. *lagoena*, Weinkrug oder Weinflasche für die Tafel; *kothon*, die Feldflasche; *lekythos*, lat. *ampulla* (Fig. 378c), Oelflasche mit engem Halfe und weiterer, becher- oder schalenförmiger Mündung, sowie die für tropfenweises Ausgiessen eingerich-

<sup>1</sup> In »Sitzungsberichte d. K. Akad. d. Wissensch.« Wien 1870.

<sup>2</sup> Vergl. Jahn, *Einleit. in die Vasenkunde*; Marquardt und Mau, *Privatleben der Römer*. Leipzig 1886.



teten Fläschchen für Oel und Wein, lat. *guttus*, und das fusslose Salbenfläschchen *alabastron*, lat. *alabastrum*.

2. Milchgefäß für Wein, *krater*, lat. *crater* (Fig. 378a), gross und weit geöffnet, mit zwei wage- oder senkrechten Henkeln, mit oder ohne Fuss.

3. Schöpfgefässe: *aryballos* (Fig. 378e), Krüge oder Kannen zum Füllen aus den grossen in die Trinkgefässe; *Kotyle*, von Theeschalenform mit hohem Henkel.

4. Trinkgeschirre: *phiale*, lat. *patra*, kreisrunde, flache, ungehenkelte und meistens fusslose Schale, auch Opferschale; *kymbion*, lat. *cymbium*, länglich, kahnartig, ebenfalls ohne Henkel und Fuss; *kylix*, lat. *calix* (Fig. 378b), etwas tiefere Schale mit Fuss und zwei wagerechten Henkeln; *skyphos*, lat. *scyphus*, gewöhnlich zweihenkeliger Napf, unten platt, rund oder spitz; *kantharos*, lat. *cantharus*, der Becher mit Fuss und zwei senkrechten Hen-



Fig. 379.

Trojanische primitive Gefässe.

keln, in der Bildung der einzelnen Theile sehr verschiedenartig vorkommend; *keras* und *rhyton*, Trinkhörner (Fig. 378g), letztere Art mit einer zweiten Oeffnung am spitzen Ende.

Endlich 5. Speisegeschirre, als Schüsseln, Teller, Kochtöpfe, Pfannen &c.; Waschgefässe, Becken, Kannen &c.

Zweifelhaft ist die Bestimmung eines aus Melos stammenden Gefässes, Fig. 380, welches auf weissem Thonüberzug braune Zickzacklinien zeigt; es wird als *Kernos*, ein für den Mysterdienst bestimmtes Gefäss, dessen einzelne Theile Fleisch aufzunehmen hatten, gedeutet, aber auch als Blumen- oder Lampenfänder.

Die auf dem vielumstrittenen Boden von Hisarlik (Troja) von H. Schliemann ausgegrabenen Thongefässe stehen noch, wie die Beispiele in Fig. 379 zeigen, auf der niedrigsten Stufe. Von Interesse ist das eine kugelförmige rothe mit den vielleicht Cypressenzweige nachahmenden ein-



geritzten Verzierungen wegen der zwei Flügelanfätze, wie sie uns an den maurischen Vasen begegnen werden. Scherben, welche derselbe Forscher in den Trümmern des durch Agamemnon und das Löwenthor berühmten Mykenae,<sup>1</sup> bei Charvati in Argolis, gefunden hat, zeigen in rother Malerei auf gelbem Grunde ausser den gewöhnlichen Linienornamenten auch mehr oder weniger phantastische Thiergestalten; Menschen und Thiere in primitiver Darstellung finden sich z. B. an einer in der Form ebenfalls noch sehr einfachen Vase aus Athen,<sup>2</sup> stilisirte Thiere endlich an den sogenannten asiatischen Vasen, als deren bekannteste das nach dem Auf- finder Dodwell-Vase benannte bauchige Deckelgefäss in München namhaft gemacht werden kann.

Dass die Bemalung in dieser letzten Gruppe wirklich unter asiatischem Einfluss entstanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Thiere sind nicht nur in assyrischer Weise stilisirt, die Geschöpfe selbst, Panther, Antilopen, aus Gliedmassen verschiedener Thierclassen zusammengesetzte Gestalten, gehören dem Orient und dessen Vorstellungskreise an. In anderen Fällen wird bei der Charakterisirung des malerischen Schmuckes und der darauf begründeten Zuweisung von Gesicht un schwer in scheinbar ganz regelrechtem Rhythmus herstellen, ebenso Perlenreihen, Rosetten u. dergl. aus Tupfen. Deshalb greift der nicht künstlerisch geschulte Hafner heutzutage vor Allem zu diesen Mitteln der Decoration, wie sein Vorgänger vor Jahrtausenden, und ebenso begegnet uns immer und überall die Neigung, auch zwischen Thier- und Menschenfiguren den Raum mit einfachem Ornament auszufüllen. Die Aneinanderreihung der Bestandtheile der Decoration, so dass sie ein Band um den Bauch des Gefässes bildet, entspricht gewiss dem natürlichen Stilgefühl ebenso wie das Anbringen von Blätterkronen an den geneigten Flächen, einer auftretenden vom Boden zum Bauch und einer hängenden vom Halbe zum Bauche; allein der erste Grund für diese Decorirungsarten ist doch,

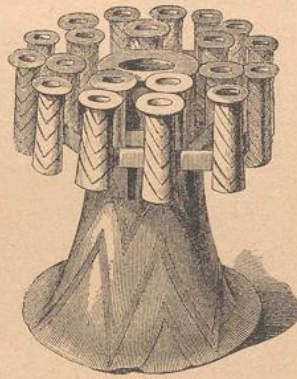


Fig. 380.  
Gefäss aus Melos.

fassen an verschiedene Stilgruppen vielleicht manchmal den Bedingungen der Technik nicht genügende Beachtung geschenkt. Um ein rundes Gefäss mit einer wagerechten Linie zu umziehen, genügt es, den mit Farbe gefüllten Pinsel auf eine Stelle aufzusetzen und die Drehscheibe in Umlauf zu bringen. Wellen- und Zickzacklinien lassen

<sup>1</sup> Vergl. Schliemann, *Trojanische Alterthümer* 1874 und Desf. *Mykenä* 1878.

<sup>2</sup> Monum. d. Instit. archeol. X. 40.



dafs sie an den bezeichneten Plätzen am bequemsten auszuführen sind. Pflanzen, Thiere, Menschen werden anfangs nie nach der Natur gezeichnet, sondern aus der Erinnerung, und daher und wegen der Ungeübtheit von Auge und Hand entsteht unbeabsichtigt eine gewisse Stilisirung; die bewusste Stilisirung, wie in den Schöpfungen der Assyrer, der griechischen Ornamentmaler aus den Zeiten des schönen und des reichen Stils, der irischen Miniatoren &c. setzt ebenfowohl wie der eigentliche Naturalismus stets schon eine längere Schulung voraus.

Fortschreitende Technik, Ausbildung des Formensinnes, Vervollkommnung in der Anschauung und Darstellung der menschlichen Gestalt wie in



Fig. 381.  
Archaifcher Stil.

der malerischen Composition, Gefallen an reichem Schmucke bringen nun in historischer Zeit eine Stilentwicklung zuwege, deren einzelne Stufen sich so bestimmen lassen. 1. Archaifche Gefässe in der gelblichen, oft durch einen Zusatz gesteigerten Naturfarbe des Thons und bemalt mit Bildern in schwarzer oder bräunlicher eingebrannter Farbe, und zwar Thieren (Fig. 381), sodann phantastischen Menschenfiguren, endlich mythologische Scenen. — 2. Gefässe im Wesentlichen gleichen Charakters, aber mit nachträglichem kaltem Auftrage anderer Farben, wie Weiss, Roth, Violett. — 3. Vasen von mannigfaltiger und feiner entwickelten Formen, aus natürlich oder künstlich gelbrothgefärbtem Thon und schwarz bemalt, die Innenlinien der Figuren eingeritzt, so dass sie im Roth des Grundes erscheinen, häufig das Nackte bei den Weibern, Greifenhaar u. a. mit Weiss, Lippen &c. mit Braunroth



kalt aufgetragen, auch mit Spuren von Vergoldung; die weder für Figuren noch für Ornament benutzten Theile des Gefäßes sind in der Regel mit Schwarz bedeckt; die meistens noch steif und conventionell gezeichneten Darstellungen nehmen die Hauptflächen der Gefässe ein und werden vom Ornament umrahmt; in felteneren Fällen ist die Naturfarbe des Thons durch weisse Angussfarbe verdeckt. — 4. Der gewaltige Aufschwung der griechischen Bildnerei und Malerei im Verlaufe des 5. Jahrhunderts spiegelt sich auch in der Vasenmalerei ab, die Figuren werden richtiger gezeichnet, die Gewandungen schwungvoller, die Compositionen freier und grossartiger; Hand in Hand damit geht ein Wechsel der Technik, indem nun nur der Grund geschwärzt, die Zeichnung in Roth ausgespart und die Innenlinien schwarz eingezeichnet wurden; vielleicht hat Theilung der Arbeit stattgefunden, da die Ornamente mit einer nur bei fortwährender Uebung möglichen Sicherheit ausgeführt sind, auch oft noch schwarz auf rothem Grunde. — 5. An diesen Vasen des *schönen Stils* kommen andere Farben nur ausnahmsweis zur Anwendung. Besonderheiten bilden kleine Gefässe, deren meistens sehr anmuthige Decorirung sparsam mit Gold gehöhlt ist, das als Blattgold auf Thonschlicker befestigt zu fein scheint. — 6. Eine besondere Stellung nehmen ferner diejenigen Lekythen ein, welche ganz mit weissem Kreidegrund überzogen und darauf mit verschiedenen Farben, Braunroth, Violett bemalt sind. — 7. Endlich führte die zunehmende Prachtliebe in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung auch zu einem *reichen Stil* in den griechischen Vasen, vornehmlich in den griechischen Colonien auf italischem Boden. Und zwar wird reicher nicht allein die Bemalung, welche schliesslich fast alle Theile der Gefässe mit figürlichen Darstellungen bedeckt, auch nach Art der Wandgemälde die Handlung in mehreren Gründen über einander zur Anschauung bringt, Vielfarbigkeit in grösserem Umfang anwendet, auch Malerei und Relief mit einander verbindet oder vermischt, ferner im Ornament die strenge Stilisirung aufgibt und den Kreis ornamentaler Motive in ähnlicher Weise erweitert, wie später die Frührenaissance: sondern auch die Formgebung, welche oft sinnreich oder witzig, doch meistens stilwidrig ganze menschliche oder thierische Körper oder einzelne Theile solcher nachbildet.

Der Geschichte der Plastik muss die eingehendere Besprechung der Terracottafigürchen überlassen werden, die seit den zu Anfang der siebziger Jahre gemachten grossen Funden auf verschiedenen Grabfeldern, vor Allem bei Tanagra in Bötien, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, leider aber auch sofort eine rührige Fälscherindustrie in's Leben gerufen haben. Die Figuren, meistens einzelne, feltener Gruppen, dem Mythenkreise, doch auch dem täglichen Leben entnommen, sind aus Formen gepresst, gewöhnlich auf der Rückseite mit einer Oeffnung (um das Verziehen und Bersten des Thons während des Brandes zu verhüten) versehen, und nachträglich mit Deckfarben bemalt. Viele, insbesondere die nach der Formung überarbei-



teten, überraschen durch meisterhafte Modellirung und die feine Berechnung beim Farbenauftrage, andere durch humoristische Auffassung.<sup>1</sup>

Die griechische Baukunst bediente sich in der Zeit ihrer Blüthe der Terracotta gewöhnlich nur zu Stirnziegeln und Wasserspeiern, indessen sind auch ganze Simsverkleidungen aus Thonplatten gefunden worden, die auf schwärzlichem oder weissem Ueberzuge die gewöhnlichen Ornamentmotive, Bandverschlingungen, Rosetten &c. in wechselnden Farben zeigen.

Die Etrusker versorgten in der Frühzeit Roms dieses sowohl mit Thongefäßen, als mit grossen Bildwerken aus Terracotta, und können als die ersten Lehrmeister der Römer in beiden Kunstzweigen angesehen werden.



Fig. 382.

Etrurische Hausurne.



Fig. 383.

Etrurische Weinkanne.

Von der Annahme, dass alle in Mittelitalien gefundenen Vafen etruskisches Erzeugniss seien, ist man zurückgekommen, doch unterscheiden sich von den unzweifelhaft griechischen Arbeiten, die aus Griechenland eingeführt oder möglicherweise von griechischen Künstlern in Etrurien gemacht worden sind, andere durch rohere Formen, einheimisches Ornament, Darstellungen aus dem dortigen Mythos und mitunter auch durch Inschriften in tuskischer Sprache. Insbesondere scheinen Vulci und Volterra Sitze der Thonindustrie gewesen zu sein, und auch hier springt der Zusammenhang mit dem Erz-

<sup>1</sup> Vergl. Kekulé, *Griechische Thonfiguren aus Tanagra*. Stuttgart 1878. — *Griech. Terracotten aus Tanagra und Ephesos*. Berlin 1878. — Heuzey, *Les figurines ant. de terre cuite du Musée du Louvre*. Paris 1878.



guss in die Augen. Die auf S. 407 erwähnte, in Toscana (Impruneta) noch heutzutage gebräuchliche Technik des Aufbaus von grossen Gefässen aus einem Thonwulst lässt sich an Oel- und Weinfässern etruskischer Zeit deutlich erkennen. Neben der gemeinen Gebrauchswaare in der mehr oder minder rein gelben oder braunen Naturfarbe des Thons und den gelblichen mit Braun in primitiver Art bemalten Salbenflaschen kommen Gefässe aus (wohl durch Dämpfen) geschwärzter Masse vor, von denen uns Fig. 382 eine bei Albano gefundene Hausurne und Fig. 383 einen reich mit erhabener Arbeit geschmückten Krug vorführt. Noch auffallender als an letzterem Beispiel zeigt sich an vielen derartigen Bechern und Schalen die grosse Verwandtschaft mit etruskischen Bronzarbeiten in den Reliefs, unter denen natürlich auch da die dem Orient entlehnten Thier- und Pflanzenformen



Fig. 384.

Sogenanntes famisches Gefäss.

vorkommen, und in dem Bestreben, die Gefässe recht dünnwandig herzustellen. Der Anlehnung an die Metalltechnik entspricht die Benutzung von Hohlformen, die ohne Zweifel auf der Drehscheibe ihre Gestalt erhalten hatten, dann aber auf der Innenseite vermittelt erhabener geschnittener Holzmodel mit den vertieften Verzierungen versehen worden waren, die an dem Gegenstande selbst erhaben erscheinen sollten. Auch scheinen vertieft geschnittene Model dazu gedient zu haben, Gefässen, die sich nicht aus der einfachen Hohlform gewinnen liessen, Reliefdarstellungen aufzupressen. Die Reliefs sind flach gehalten und manchmal mit einem Stifte nachgearbeitet. In einzelnen Fällen geht die Nachahmung von Metallarbeiten so weit, dass Nägelköpfe nachgebildet werden, als ob die Henkel durch Niete befestigt wären oder das Gefäss gar aus Platten kalt zusammengefügt wäre. Das Museum zu Este besitzt sogar mit wirklicher Bronze belegte Gefässe, z. B.



eine grosse bauchige Vase, die theils schwarz, theils roth gefärbt, und mit Mäandern und Aehnlichem aus Nagelköpfen und halben Cylindern ornamentirt ist.

Dieser allgemeine Charakter der plastischen, die malerische mehr oder minder verdrängenden Verzierung erhält sich auch in der römischen Keramik, wie denn überhaupt die Grenze zwischen dieser und der etruskischen kaum scharf zu ziehen sein dürfte. So scheinen die Bezeichnungen *arretinisch* und *samisich* für schalenartige in Hohlformen gepresste Gefässe sich auf eine und dieselbe Gattung zu beziehen, welche ursprünglich in Arretium (Arezzo zwischen Florenz und Perugia), dann auch an anderen Orten, auch im römischen Gallien, Britannien und Germanien, angefertigt und im Handel nach der griechischen Insel Samos getauft wurde. Willkürlich wie diese Benennung und geeignet, Verwirrung hervorzurufen, ist auch die neuerdings



Fig. 385.

Schwarze Krüge mit weisser Schrift.

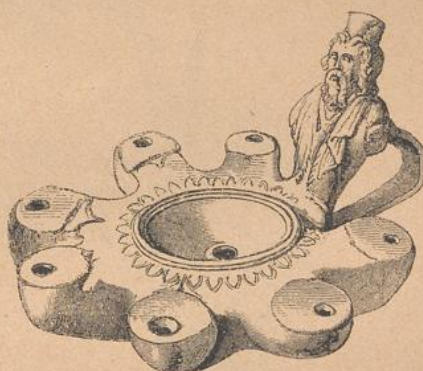


Fig. 386.

Römische Lampe.

aufgekommene *terra sigillata* für die Thonmasse dieser Gefässe. Terra sigillata ist eine als Arzneimittel angewandte Erdart, welche als solches durch einen Siegelabdruck gekennzeichnet wurde, und es scheint, dass die häufig lackrothe Färbung der arretinischen Gefässe die Uebertragung des Ausdrucks veranlasst hat. Neben den rothen gibt es schwarze und graugelbe Gefässe dieser Art und sie sind mit einer ganz dünnen durchsichtigen Glafur überzogen (Fig. 384).

Auch farbige Glasuren sind, wie in Rom ausgegrabene Scherben beweisen, dort über Reliefverzierungen zur Anwendung gekommen, jedoch in einer Zeit, bevor der griechische Einfluss massgebend wurde, da auch die archaischen Thierformen vielmehr auf orientalische Vorbilder hinweisen. Der letzten Periode des römischen Reiches gehören ohne Zweifel die grauschwarzen gedämpften Gefässe an, die auf der entweder rauhen oder polirten Oberfläche Schriftzeichen aus weissem Schlicker tragen, vermuthlich mit einer Federfpule aufgetragen. Sie haben sich vornehmlich im Rheinlande, in



Frankreich und England gefunden, aber die Schrift ist lateinisch und enthält die üblichen Trinksprüche u. dergl.; so ist an den kleinen Krügen Fig. 385 zu lesen: *bibe* (trink), *sitio* (ich dürste), *vinum* (Wein).

Die römischen Terracottafigürchen übergehend dürfen wir die Lampen nicht unerwähnt lassen, die in grosser Menge und in mancherlei Gestalten, meistens naturgelb, doch auch schwarz gefirnisst, an's Licht gekommen sind. Sie haben bei in der Regel kreisrunder Grundform Handgriffe oder Oehre zum Aufhängen an Candelabern, Schnäbel für einen, zwei oder mehrere (bis 20) Dochte, sind glatt oder mit erhabenen Verzierungen auf dem Oelbehälter oder am Griffe (Fig. 386). Auch grosse Exemplare kommen vor, auf deren Oelkasten winzige Wiederholungen der Lampe, die ebenfalls gefüllt werden konnten, angebracht sind. Bereits unentbehrlicher Hausrath,



Fig. 387.



Fig. 388.

Römisch-christliche Lampen.

wurden die Lampen auch den Todten mit in das Grab gegeben. Die Lampen aus christlicher Zeit unterscheiden sich durch Symbole (das Monogramm Christi, Fig. 387, den siebenarmigen Leuchter, Fig. 388, u. dergl.), während die heidnischen mit Götterbildern, Darstellungen aus der Mythologie, dem häuslichen Leben, dem Kriege, dem Circus u. a. m. geschmückt wurden.

In den Krügen mit weissen Inschriften hatten wir bereits ursprünglich keltische Arbeiten vor uns. Aus Pfahlbauten, Grabhügeln, Torfmooren &c. sind ähnliche gedämpfte oder naturbraune Gefässe in ganz Nordeuropa, von der Schweiz bis nach Skandinavien und von den österreichischen Alpen bis Schottland in grosser Zahl ausgegraben worden. Die meisten sind roh und plump geformt, grober Masse, die manchmal mit Quarzstückchen vermischt ist, schwach gebrannt; die Verzierungen bestehen aus Bandstreifen,



Zickzacklinien, Spiralen, Puncten, Fischgrätenmustern, und scheinen mit den Fingern, einem spitzen Knochen oder dergl. eingegraben zu sein, sind mitunter auch mit weissem Thon ausgefüllt. Auch finden sich Abdrücke von Flechtwerk, das als Model gedient haben muss. Die Drehscheibe scheinen die nordischen Völker vor ihrer Berührung mit den Römern nicht benutzt zu haben. Uebrigens besteht über die Zuteilung solcher Funde an die verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden noch vielfach Meinungsverschiedenheit. Am meisten Interesse gewähren die Aschenurnen in Hausform, wie Fig. 389 solche aus der Harzgegend wiedergibt.

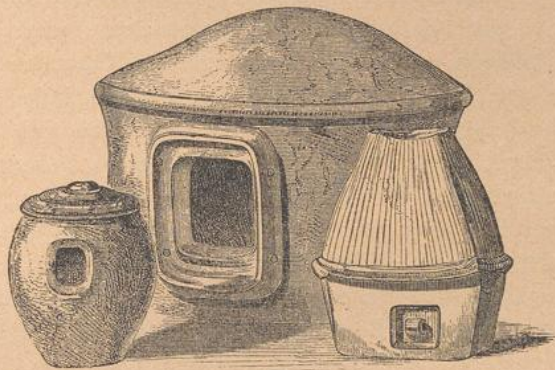


Fig. 389.  
Hausurnen aus der Harzgegend.

### III.

#### Mittelalterliche Thonarbeiten.

##### i. Im Norden.

Nach dem Untergange des römischen Reiches erlischt im Abendlande die Töpferei als Kunst für lange Zeit. Erst die gothische Architektur benutzt den gebrannten Thon wieder für künstlerische Zwecke, zur Belebung der Fassaden durch glasierte, durch *Wechselsiegel*, und zur Musterung der Fussböden, ebenfalls durch verschiedenfarbige Ziegelsteine oder durch Platten mit Reliefs oder Einlagen, worüber in dem Abschnitte Mosaik<sup>1</sup> gehandelt ist. In Italien blieb für derartigen Schmuck der Marmor in Gebrauch; lediglich zu constructivem Zwecke sehen wir an der Kuppel von S. Vitale in Ravenna Thongefässe an Stelle der Steine in Verwendung.

<sup>1</sup> Band I, S. 132 ff.